El Morenito.

Eine Ostergeschichte, nach A. Theuriet.

Zu Sevilla lebte in der Vorstadt Trioma ein junger Bursch' von achtzehn Jahren, Namens Juanito el Morenito (der Maure). Waise von Vater und Mutter her, war er auf's Gerathewohl, wie das Gras auf den Straßen Triomas lustig emporgeschossen. Bald schlief er bei Mutter Grün, bald im Stalle einer Schänke; heut' bestand seine Mahlzeit in einer Handvoll süßer Eicheln, morgen in einer Leckerei, die er billig erstanden. Um zu leben, that er tausend kleine Dienste, deren einträglichster darin bestand, vor den Thüren der Theater Programme zu verkaufen.

Trotz seiner zerlumpten Kleider war er ein hübscher Bursch' mit seinen feurigen Augen, dem lächelnden Munde, dem krausen Haar und dem dunklen Teint, der ihm den Beinamen „el Morenito" eingebracht. Und wirklich floß in seinen Adern ein Tropfen Zigeunerblutes, und wie alle Zigeuner, besaß er einen unverwüstlichen Frohsinn, liebte das Herumtreiben und schwärmte leidenschaftlich für die Stierkämpfe.

* * *

In Spanien beginnt die Saison der Stierkämpfe am Ostersonntag. Dieser Tag ist der glänzendste und einträglichste im Jahr für die Gilde der Toros. Man muß es gesehen haben, um es sich vorstellen zu können, was da für ein leidenschaftliches, tolles Leben auf dem Wege drängt und tobt, der nach dem gewöhnlich außerhalb der Stadt gelegenen Stiercircus, der Plaza de toros, führt. Am Ostersonntag läßt der Spanier was draufgehen, da bietet er sich auch das Vergnügen des Fahrens — aber im Galopp muß es gehen, was die Gäule laufen können! Und lustig muß es aussehen! Die ältesten Schinomähren werden eingespannt und mit gelbrothen Netzen, Troddeln und Büscheln aufgeputzt. Wagen aller Art rasseln durcheinander: Coupees modernster Facon und uraltehrwürdige Postkutschen, riesige Omnibusse, oben und unten mit vierzig, fünfzig Menschen eng besetzt, von sechs Maulthieren und Pferden gezogen, kümmerliche Droschken mit Familien, die Säuglinge auf dem Schooß, hochelegante Equipagen mit zwei Bedienten und Wappenschildern am Schlage, kleine einspännige Kutschen aus alter Zeit mit sechs Sitzen, heute von acht Personen besetzt, der Kutscher hinter dem Pferdeschwanz auf der Gabeldeichsel, Seggiolas vom geckenhaften Besitzer im schwarzen Gehrock, Rose im Knopfloch, selbst gelenkt, Tramwaywagen von vier Mauleseln gezogen, Arm und Reich, Jung und Alt, Mann und Weib strömt herbei; der Bettler wie der Millionär, die junge Gräfin im Pariser Hut mit weißer Mantille in farbensatter Toilette und das alte Hökerweib, das Kind auf dem Arm. Das ganze Volk ist auf den Beinen und unter Toben und Schreien, Lachen und Fluchen geht's hinaus wie der Hexenzug zum Brocken.

* * *

Am Gründonnerstag nun erwachte der Morento verdrossen. Während der ganzen Passionswoche waren die Theater geschlossen gewesen und da er so sein Geschäft als Programmverkäufer nicht hatte ausüben können, besaß er keinen einzigen Heller mehr in der Tasche. Seine Armuth machte sich ihm um so fühlbarer, als gerade am Ostertage ein großartiges Stiergefecht mit Mazzantini und Frascuelo als Kämpfern stattfinden sollte. Angesichts der Ebbe in seiner Tasche mußte er sich nun sein Lieblingsschauspiel versagen. Nichtsdestoweniger entschloß er sich, in den Straßen der Stadt auf ein Abenteuer auszuziehen, schickte zur Jungfrau de la Esperanza, der er sehr ergeben, ein inbrünstiges Gebet empor, schüttelte dann die Strohhalme aus seinen Haaren und beeilte sich, den Stall zu verlassen, darin er genächtigt.

Es war ein herrlicher Morgen. Auf dem tiefblauen Himmel zeichnete sich, vom Morgenroth umglänzt, der schlanke Thurm des Doms mit wunderbarer Klarheit ab. In den Straßen wimmelte es schon von Landleuten, die nach Sevilla gekommen, die Processionen der Mönchsbrüderschaften anzuschauen. Als der Morenito über die „Plaza de Toros" kam, sah er schon den langen Schweif der Schaulustigen, die den Billetschalter belagerten, und das vermehrte noch seinen bitteren Kummer.

Vier Stunden lang strich er durch die Straßen und sog gieria den Duft des Bratens ein und der Zimmerbrezeln, die gar lieblich in den Pfannen schmorten, folgte er den Spuren der Torcadores, die selbstbewußt gemessenen Schrittes vor den Cafés einherstolzirten in ihrer kurzen goldgestickten Jacke und den engen Hosen, die ihnen wie angegossen saßen. Er zerbrach sich den Kopf, wie er wohl ein anständiges Mittel, ein paar Pesetas zu verdienen, ausfindig machen könnte; vergebens machte er den Versuch, sich unter die Verkäufer zu drängen, die die Programme der Processionen mit den Namen der verschiedenen Brüderschaften ausriefen. Alle Plätze waren vergeben, und man wies ihn überall zurück. Schließlich drängte er sich — er war halb erschöpft — mit leerem Magen, den Rücken von der Sonne versengt, nach dem Marktplatze durch, wo die Processionen sich aufstellen mußten. Unter einem der Portale zum Gerichtsgebäude fand er einen schattigen Winkel noch frei, und so beschloß er, hier auszuruhen und den Zug der Brüderschaften zu erwarten.

„Wer schläft, speist," heißt das Sprichwort — und da er nichts zu essen hatte, so leistete sich der Morenito wenigstens eine tüchtige Portion Schlaf dafür. Bald war er denn auch fest eingeschlafen, und so sah er wirklich bildschön aus — der Länge nach lag er auf den weißen Fließen ausgestreckt, den einen Arm unter dem schwarzen Krauskopf — die Augenlider mit den langen Wimpern waren geschlossen und um die halbgeöffneten Kirschlippen, darunter schneeweiß die zierlichen Zähne hervorschimmerten, spielte ein unbestimmtes Lächeln.

Während er schlief, kamen ein paar Touristen des Wegs; Neuvermählte; das sah man aus der Art, wie sie sich untergefaßt hatten.

„Sieh nur, wie hübsch der Bengel ist," sprach der junge Mann zu seiner Frau und blieb stehen, um den Schläfer besser betrachten zu können, „was das für ein reizendes Bild abgeben würde — Wie drollig seine Haltung ist. Alles an ihm bis zur originellen Geste dieser geöffneten Hand, scheint die Erwartung auszudrücken, es werde ihm im Schlafe ein unverhofftes Glück in den Schooß fallen."

„Weißt Du?" entgegnete die junge Frau, „es wäre eine schöne Ueberraschung für den Schläfer, wenn wir ihm ein Geldstück in die Hand legten, das er beim Erwachen fände!"

Verliebte sind freigebig. Der junge Mann nahm ein Fünffrancsstück aus seinem Portemonnaie und legte es vorsichtig in die geöffnete Hand des Schlafers, die sich bei der Berührung mit dem kalten Metall mechanisch halb schloß — dann entfernte sich das Paar lachend.

Der Morenito schlief fort, und während des Schlafes hatte er einen Traum. Ihm träumte, die reine Jungfrau von der Esperanza stiege zu ihm auf regenbogenfarbiger Leiter hinab. Ihr Haar zierte eine Lilienkrone, und in den Händen hielt sie weiße Rosen. Mit honigsüßer Stimme sprach sie zu ihm:

„Juanito, Du vergaßest nie des Morgens und Abends zu mir zu beten. Zu Ehren der Auferstehung meines Sohnes will ich Dich darum belohnen. Du sollst zum Stiergefecht gehen!" — Da schüttelte denn die Jungfrau in die Hand des Morenito die Blätter ihrer weißen Rosen, und im Fallen verwandelte sich jedes Rosenblatt in ein Geldstück, und darob empfand der Morenito eine solche Freude, daß er erwachte. Er streckte sich und reckte sich, und — o Wunder! — seiner Hand entglitt ein Geldstück und fiel mit silberhellem Klingen auf die Fliesen. Er traute Augen und Ohren nicht. Er hob das Geldstück auf. Es war ein schönes, blankes Fünffrancsstück. Die Jungfrau hatte also nicht mit ihm gescherzt, und er konnte wirklich zum Stierkampf gehen! Mit einem Ruck war er auf den Füßen und lief eilends der Plaza de Toros zu.

Als er um die Ecke der San Pablo-Straße bog, hätte er beinahe ein Mädchen aus der Vorstadt Trioma umgerannt, die er von klein auf kannte, und die Chata hieß. Sie war ganz blaß und in ihren großen, rabenschwarzen Augen standen Thränen.

„Was ist Dir, Chata?" fragte er sie

„Meine Mutter ist so krank," antwortete sie, „und zwei Nächte lang hab' ich schon nicht geschlafen. Heut Morgen war der Arzt da und hat Medicin verschrieben. Ich bin gleich zur Botica gelaufen, aber der Apotheker wollte mir nicht borgen. Was soll ich anfangen? Wenn die Sterbeglocken für sie läuten, werden sie auch für mich läuten. Ich werde sie nicht überleben!"

Der Morenito dachte einen Augenblick nach, den Blick in die feuchten, kohlschwarzen Augen Chatas tauchend, dann legte er beinahe heftig das wundersame Geldstück in die Hand seiner kleinen Freundin.

„Da, mein Liebling," sprach er, „nimm dies Geld; es ist mir von der Jungfrau de la Esperanza gekommen, und die gute Mutter Gottes wird mir nicht bös sein, wenn ich's dazu verwende, Deine Mutter gesund zu machen."

Chata war so gerührt, daß sie sich nicht einmal Zeit nahm, ihm zu danken, sondern schnurstracks zum Apotheker lief.

So stand es denn geschrieben, daß der Morenito doch nicht zum Stiergefecht gehen sollte. Aber wie Alles in der Welt verdienten Lohn findet, so verlebte er gleichwohl einen schönen Ostersonntag.

An dem Tage nämlich ging's der Mutter Chatas wieder besser, und das Mädchen kam, sich bei Juanito im Hof der Schänke zu bedanken. Sie hatte Toilette gemacht und für den Rest von Juanitos Geld sich zwei rothe Rosen gekauft und die in ihre schwarze Locken gesteckt.

Längs des Guadalquivirs gingen sie spazieren, unter den blühenden Orangen.

Und als sie zu einem lauschigen Winkel kamen, von hohen Myrthengebüschen rings umschlossen, da schlang das Mädchen jäh die Arme um den Hals des Morenito und sagte ohne jede falsche Scham zu ihm:

„Te quiero companjero (ich liebe Dich, Kamerad) und, magst Du mich, wollen wir uns Beide heirathen, wenn Du zwanzig Jahre alt bist!"

Hayes' Reminiscenz.

Ein aufregendes Nachtabenteuer aus dem Bürgerkrieg.

Auf der Fahrt von Chicago nach Indianapolis gab der verstorbene Präsident R. B. Hayes folgende Reminiscenz zum Besten:

„Ich bin oft gefragt worden, was wohl mein aufregendstes Abenteuer während meiner vierjährigen Dienstzeit im Freiwilligen-Heer des Bürgerkrieges gewesen sei. Ich erlebte es im Jahre 1864, als die Armee von West-Virginien versuchte, Lynchburg, Va., einzunehmen. General Lee warf uns einen starken Truppenkörper entgegen und wir hielten es für das Beste, nach dem Kanawha Valley zu retiriren, wo an Kleidung und Nahrungsmitteln kein Mangel war. Von dort wollten wir per Bahn wieder nach Winchester.

General Jubal Early's Armee bedrängte unsere Truppen auf allen Punkten und ich erhielt Ordre von General George Cort dem Divisions-Commandanten, den Feind hinten zu halten, bis unser Train und die Artillerie aus dem Wege sei. Wir wählten einen tiefen Hohlweg im Gebirge. Ein paar Regimenter richteten quer über demselben Barrikaden auf, während ein Regiment zur Rechten, ein anderes zur Linken auf dem Berg Posto faßte, um die Flanken zu decken. Diese Regimenter bestanden aus lauter Scharfschützen.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen und als schließlich die Ordre zum Nachrücken an uns gelangte, sandte ich meinen Adjutanten, General Russel Hastings, auf die eine Seite des Berges, um dem dort postirten Regiment Marschbefehl zu überbringen. Einen anderen Adjutanten, den Major William McKinley (den jetzigen Präsidenten) sandte ich auf die andere Bergseite, mit der Weisung, vorsichtig den hinter die Barrikade führenden Weg herabzukommen, so daß sie nicht vor die Barrikade geriethen und für Feinde gehalten würden. Oberst Devol, der die Leute hinter der Brustwehr commandirte, verstand die Situation und es schien Stunden zu dauern, ehe die Regimenter herabkamen.

Auf einmal hörte ich des Obersten Stimme klar und laut commandiren: Fertig! Zielt! Tausend Gedanken stürmten auf mich ein. Ich wollte schreien, ihm zurufen, daß er auf unsere Leute schieße, die doch vor die Barrikade gerathen seien, doch die Aufregung schnürte mir die Kehle zu. Feuer! erscholl das Commando und eine Salve krachte in die Nacht, gefolgt von den Flüchen und dem Gestöhn der Verwundeten. Ich sprang vor, setzte über die Brustwehr und packte einen Verwundeten. Meine Ahnung war wahr! Es waren Nachzügler von dem einen Regiment, die sich verirrt hatten. Mehrere von ihnen waren todt, andere verwundet. Eine ernste Lehre für Alle, die nicht mit ihrem Regiment Schritt hielten."

Mißlungene List.

Die Gefangennahme von Jefferson Davis. — In Frauenkleidern hatte er zu flüchten gesucht.

Ueber die Nebenumstände der Gefangennahme von Jefferson Davis, des Präsidenten der Conföderirten Staaten, über welche immer noch Meinungsverschiedenheiten herrschen, macht der Redakteur der Militär-Zeitung „National Tribune" folgende Einzelheiten bekannt:

Jefferson Davis wurde am Morgen des 10. Mai 1865 zu Irwinville, Georgia, von einer besonders dafür ausgesuchten Abtheilung, bestehend aus 128 Mann und sieben Offizieren des 4. Michigan Cavallerie-Regiments unter dem Commando von Oberst-Lieutenant Benjamin D. Pritchard, gefangen genommen.

Nachdem die von den Conföderirten bewohnten Zelte entdeckt waren, wurden sie von einer Wache unter Lieutenant J. G. Dickinson umstellt, während der Rest der Abtheilung in ein Scharmützel herannahender Truppen welche sich nachher als das 1. Wisconsin Cavallerie-Regt. entpuppte, verwickelt wurde. Außer Lieut. Dickinson bestand die Wache noch aus Corporal George M. Munger und den Soldaten Andrew Bee, Jos. H. Lynch und Jas F. Bullard.

Bee war der erste, welcher die Zelte erreichte, wurde aber durch Frau Davis zurückgehalten, indem sie ihn aufforderte, nicht weiter zu schreiten da sich Damen inwendig befänden. Hierauf kamen zwei Personen in Frauenkleidung aus dem Zelt heraus und die eine sagte: „Bitte, lassen Sie meine Großmutter nach dem Bache gehen, um Wasser zu holen."

Bee ließ sie vorbeigehen, bemerkte aber sofort, daß die eine Person Cavalleriestiefel an hatte. Er machte den Lieutenant darauf aufmerksam, lief hinter ihnen her und er und Corporal Munger vertraten ihnen den Weg. Frau Davis stürzte aus dem Zelt hervor, schlang ihre Arme um ihre „Alte Großmutter" und rief: „Wache, schießt nicht," hinzufügend: „Ihr möget die Grundsätze von Herrn Davis nicht bewundern, aber er ist ein ehrwürdiger Herr." Dieses war die erste Andeutung, daß sie Jeff. Davis gefangen hatten. Davis selbst versuchte erst Col. Pritchard gegenüber seine Persönlichkeit zu verleugnen, aber umsonst.

Faneuil Hall.

Angebliche Wiege der Freiheit. — Neubau und kuriose Funde.

Noch keine 130 Jahre sind über Faneuil Hall in Boston, der sogenannten „Wiege der amerikanischen Freiheit" dahingebraust und schon ist der Bau so altersschwach, daß er fast durchwegs neu zur Zeit aufgeführt wird.

Die „Reparaturen", die sich bis auf eine Neulegung des Fundaments erstrecken und außer dem oberen Theil der Umfassungsmauern und den Fensterrahmen, alles umfassen, was an dem Gebäude war, kosten $100,000. Nun hätte man selbst in Boston ein neues Gebäude, genau nach dem Plane von Faneuil Hall für die Hälfte dieses Geldes aufführen können, aber — man ist eben sentimental. Ein wichtiger Theil der Geschichte der Ver. Staaten ist mit dem Gebäude verknüpft und deshalb will man wenigstens ein Paar Steine des Gebäudes unberührt aufeinander liegen lassen.

Die Halle ist außerdem das Heim der Ancient und Honorable Artillery Co. — dem Stolz Boston's — welcher eine große Anzahl historischer Schätze verwahrt. Wenn die Reparaturen beendet sein werden, wird auch das Gebäude sozusagen neu sein, nur die Form und der Ort, auf dem es steht, bleiben die alten.

Zur Zeit gleicht Faneuil Hall einer Ruine und die guten alten Bürger Bostons können die anscheinende Trümmerstätte oft genug photographiren. Es gab auch Enttäuschungen in Menge. Den Arbeitern wurde mitgetheilt, daß die Glocke im Thurme 11 Tonnen wiege. Man traf entsprechende zeitraubende Vorkehrungen, um die kostbare Glocke unbeschädigt entfernen zu können.

Und als man nach großer Müh' und Sorg' die Glocke auf fester Erde hatte, da stellte sich zum Aerger Aller heraus, daß die Glocke anstatt elf nur drei Tonnen wiege und daß mit ihr nie die Freiheit eingeläutet worden ist, denn sie wurde ja erst im Jahre 1863 gegossen.

Der neue Thurm wird nicht wieder aus Holz, sondern aus Stahl, Cement und Kupfer aufgebaut. Nur die Mauern bleiben. In dem alten Gebäude befanden sich auch eine Unmasse von Ratten, die jetzt nach den Häusern der Umgebung sich geflüchtet haben und dort keineswegs sich beliebt gemacht haben. In den Rattennestern fand man unter anderen Sachen auch eine Stimmliste der 7. Ward aus dem Jahre 1823. Josiah Quincy erscheint auf derselben als Wähler. Eine andere Reliquie, die den Ratten entrissen worden ist, besteht aus einem Tagebuch aus dem Jahre 1683. Es ist ganz unerklärlich, wie dieses Buch nach Faneuil Hall kam, da die Halle selbst erst im Jahre 1741 von Peter Faneuil als Markthalle gebaut worden ist. Eine andere Kuriosität, welche sich im Besitze der Ratten befunden hatte, war ein Brief von einem Mann in Cambridge, der gebeten hatte, man möge ihm seiner Armuth halber die Steuern erlassen. Er erklärte, Soldaten, welche auf seinem Besitzthum kampiren, hätten daselbst fürchterlich gehaust.

Die Sentimentalität bezüglich Faneuil Hall ist jedoch am unrechten Platze. Das Gebäude, so wie es jetzt aussieht, war nicht die Wiege der amerikanischen Freiheit. Die Halle wurde, wie schon erwähnt, 1741 als Markthalle gebaut.

Im Jahre 1761 wurde die Halle durch Feuer vollständig zerstört und erst zwei Jahre später wieder aufgebaut. Im Jahre 1805 wurde der ganze Bau um das Doppelte erweitert und überhaupt ganz umgebaut, so daß es dem ursprünglichen Bau gar nicht mehr ähnlich sah. Von dem ursprünglichen Bau existiren nur mehr zwei Mauern. Im ersten Bau war der Thurm in der Mitte des Baues, im späteren wurde der Thurm nach der Front des Gebäudes gerückt. Faneuil Hall von heute, gleicht der Faneuil Hall aus den Tagen der Revolution nicht im Geringsten. Sonderbar wird es dem Studenten der amerikanischen Geschichte anmuthen, wenn er in Zukunft, die von den Bostonern so verehrte „Wiege der amerikanischen Freiheit" andächtig betritt und in allen Zimmern — Dampfheizungsröhren und elektrische Lichter sieht! Mit seiner Andacht wird es sofort „alle sein.

Die Arbeiten an Faneuil Hall werden unter Oberaufsicht von Prof. Chandler und von den Herren Howard und Anderson vom Baudepartement der Stadt Boston ausgeführt. Die Firma Woodbury & Leighton hat den Contrakt erhalten. Beim Abbruch erkannte man, daß selbst die Grundmauern des alten Gebäudes nichts taugten. Dieselben wurden sechs Fuß tief in Dockschlamm gelegt. Die Arbeiter beseitigten diese Grundmauern, und gruben noch 11 Fuß tiefer, bis zum felsigen Boden. Dort wurde dann aus Cement und Granitsteinen eine neue Grundlage für die Stahlpfeiler, die in Zukunft das Dach tragen sollen, gelegt.

Ein Japaner über Shakespeare.

Hakurin-San, ein berühmter japanischer Novellist, ist auf einer mehrjährigen Reise um die Welt begriffen, um neue Eindrücke und neues Material zu sammeln. In New York wohnte er der Aufführung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung" bei. Interessant ist, was er dem Mitarbeiter eines New Yorker Blattes über die Eindrücke, die er dabei empfangen, mittheilte. „Ich muß gestehen, daß ich anfangs nichts Neues in den Motiven und in der Moral des Stückes fand. Die Hauptzüge sind in vielen Stücken und Romanen unserer größten Meister, wie Mon-Ziamon, einem Dramatiker des letzten Jahrhunderts, und Batin, den wir für den ersten Romanschriftsteller aller Zeiten halten, dargestellt. Ein fast gleiches Motiv findet sich in einem Stück „Kiari Otomi", in dem eine widerspenstige Frau, Otomi, bestraft und durch strenge Mittel in ihrem Wesen geändert wird. Was das didaktische Element in dem Stück betrifft, so hätte ich glauben können, daß es nach einer Vorschrift von Confucius gearbeitet ist — eine wahre Predigt von Gehorsam, Nachgiebigkeit und weiblicher Ergebung. Nur die Art und Weise war mir eine Offenbarung, und ich bin aus tiefer Bewunderung nicht im Stande, meine Gedanken in Worte zu kleiden. Bis jetzt habe ich Shakespeare nicht gekannt, aber es kommt mir vor, als ob ich einen alten Freund in ihm wiedererkenne. Es schien mir, als ob ich einen großen Japaner früherer Zeiten wiedergefunden hätte, dessen Sprache ich wohl verloren, dessen Geist aber geblieben." Hakurin erkennt sehr wohl an, daß die Schauspielhäuser seines Heimathlandes mit denen der westlichen Länder keinen Vergleich aushalten können; vor Allem seien die Frauen und Männer Japans nicht im Stande, Meisterwerke mit so vollständiger Abwesenheit von Künstelei darzustellen. „Die Verwandlung der zankfüchtigen, wüthenden Katharina in das sanfte, nachgiebige Käthchen war etwas, das ich nie vorher innerhalb einer so kurzen Zeit zu vollbringen für möglich gehalten hätte. Bei uns würde man zwanzig Abende gebraucht haben, um diese Verwandlung hervorzubringen und dieselbe Lehre zu geben.... Shakespeare erscheint mir von einem anderen Gesichtspunkt aus wirklich japanisch, nämlich in seiner Schätzung der Schönheit der — Häßlichkeit. Nicht vielleicht an und für sich, als weil sie in ewiger Bewegung zu einer höheren Schönheit strebt. Auch die Drachen und Schlangen und ähnlichen Thiere erscheinen uns als schön und wir portraitiren sie mit solcher Treue auf unseren seltensten Satsuma-Waaren, auf unseren zartesten Stickereien und selbst auf unseren Schmucksachen."

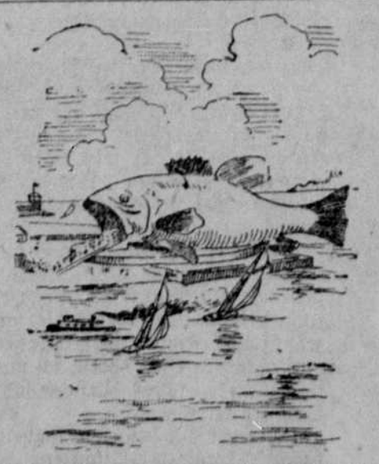
Medizin der Naturvölker.

Daß Schröpfköpfe bei zahlreichen afrikanischen Völkern angewandt werden, ist aus Reiseberichten und durch mehrfache Belegstücke in Museen längst bekannt. Aber bisher ist noch nirgends eine Abbildung veröffentlicht worden, aus der Näheres über die Art der Anwendung ersichtlich wäre. Wir bringen hier eine solche nach einer ausgezeichnet schönen Photographie des bekannten Togo-Reisenden Lieut. d. R. Klose, einem der besten Kenner des Bassari-Gebietes in Togo. Die auf der Douglas'schen Expedition gemachte

Aufnahme zeigt einen Bassari-Arzt und zwei seiner Patienten. Die Schröpfköpfe sind aus Kuhhörnern gemacht, die an der Spitze so abgeschnitten sind, daß sie ein kleines Loch haben. Durch dieses saugt der Operator die Luft aus und schließt es dann mit einem Stückchen Bienenwachs, das er meist im Munde erwärmt hatte und mit der Zunge festdrückt. Andere Operateure kleben das Wachs mit den Fingern fest. Immer wird die Stelle, an der die Schröpfköpfe wirken sollen, vorher mit dem Messer mehrfach eingeschnitten, so daß eine sehr reichliche Blutentziehung stattfindet. Bei rheumatischen Erkrankungen soll diese Behandlungsweise stets von sehr gutem Erfolge sein.

Ausstellungsgebäude in Fischgestalt.

Der große Elephant, der viele Jahre lang eine der Haupt-Attraktionen von Coney Island bot, soll durch ein Bauwerk in Ohio weit in den Schatten gestellt werden. Die Hundertjahrfeier-Commission des Kastanien-Staates hat beschlossen, für die in Verbindung mit der Centennial-Feier geplante



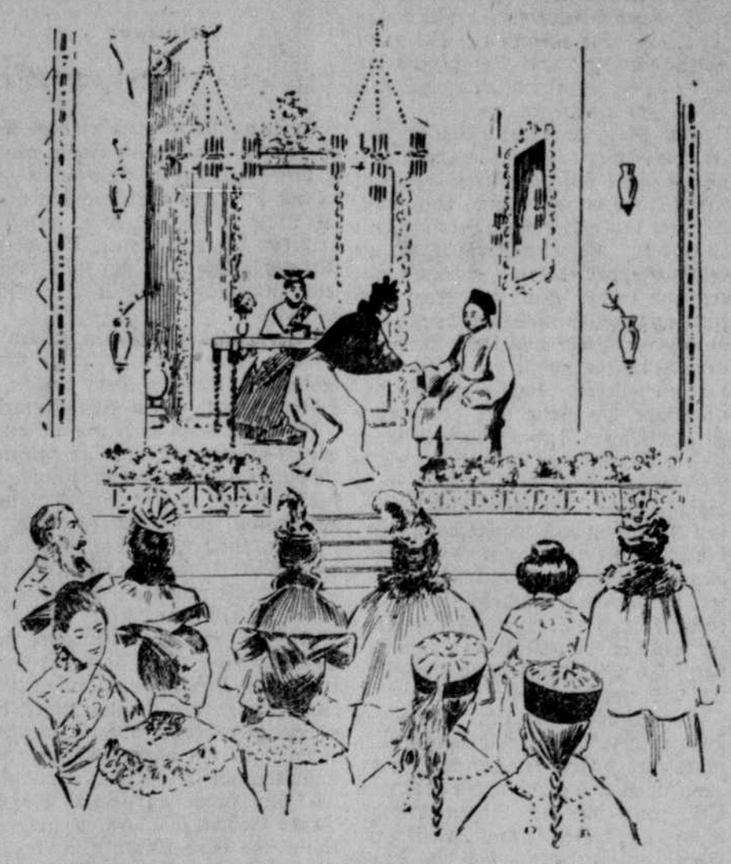
Fischerei-Ausstellung ein Gebäude in Gestalt eines riesigen „Black-Baß", wie unser Bild zeigt, zu errichten. Der Riesenfisch soll sowohl an Größe, wie an Originalität des Innern den Elephanten von Coney Island übertreffen. Er wird im Innern zwei Stockwerke für die Fischerei-Ausstellung haben, der übrige Raum wird für Tanzböden, Restaurants etc. verwendet werden. Der Eingang findet durch den Mund statt.

Auch ein Osterei.

Unter dem Raritätenschatze des Papstes befindet sich auch ein „Osterei", das er von einer Engländerin geschenkt bekommen hat. Die Schale desselben besteht aus Elfenbein, das Weiße aus weißem Atlas, das Gelbe aus einem goldenen Behälter, der einen großen mit Diamanten besetzten Rubin enthält. Das Ganze soll gegen $10,000 gekostet haben.

Lehrlinge bleiben wir alle; unser Meister das Leben.

Audienz bei der chinesischen Kaiserin.



Unser Bild gibt die berühmte Audienz wieder, welche kürzlich die Kaiserin-Wittwe von China den Damen des diplomatischen Corps im kaiserlichen Palast zu Peking gewährte. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten gelang es Lady MacDonald, Gemahlin des englischen Gesandten, dieselbe für sich und sechs Damen anderer europäischer Gesandter zu erlangen. Im Audienzsaal trafen diese die Kaiserin-Wittwe unter einem Thronhimmel, hinter einem Tischchen mit Chrysanthemum- und Aepfelblüthen geschmückt, sitzend. Der Kaiser hatte zu ihrer Linken Platz genommen. Lady MacDonald, als Führerin der Gesellschaft, trat vor und verlas eine Adresse in englischer Sprache, welche Glückwünsche gelegentlich des Geburtstages Ihrer Majestät enthielt. Die Kaiserin-Wittwe dankte äußerst gnädig. Hierauf schritten die Damen der Gesandtschaft unter den Thronhimmel, um sich vor dem Kaiser und der Kaiserin-Wittwe zu verbeugen. Letztere überreichte jeder Dame einen goldenen Perlenring, welchen sie selbst den Damen an den Finger steckte. Alsdann wurde in einem Nebensaal Thee servirt und eine Theatervorstellung fand statt. Die Kaiserin-Wittwe zeigte sich wiederholt, plauderte besonders gnädig mit Lady MacDonald, und verabschiedete sich dann, nachdem sie derselben scherzend die Wangen gestreichelt hatte. Es war dies das erste Mal, daß europäische Damen officiell in Peking empfangen wurden.